

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1864)**

Heft 45

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureauz
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Alte und neue Aussprüche gegen die französisch-deutschen Zünd- hölzchenphilosophen.

(Mitgetheilt von Pfarrer und Schulinspektor
Cartier in Kriegstetten.)

I. Im Verlaufe dieses Sommers weilte ich einige wenige Wochen in einer viel besuchten Kuranstalt, wo man Gäste aus allen Klassen der menschlichen Gesellschaft täglich öfters zu sprechen hat. Natürlich wird ein Pfarrer, besonders ein katholischer, als eine Seltenheit, mit Neugier gehört und von ihm nachgefragt. So erging es auch mir. Um kurz zu sprechen, hat mich aber das Gesamtpublikum des Heilortes recht freundlich angesprochen, z. B. der italienische General P., der Gesandte von V., Hr. Oberst G. von Bern, die reformirten Pfarrer B. und v. W., ein solcher von Lausanne, eine namensverwandte Famili G. aus Genf, eine Menge honetter Messieurs und Mesdames aus der ganzen französischen Schweiz, viele musterhafte Charaktere aus der Geschäftswelt und eine imponirende Anzahl ansehnlicher Landwirthe und Gewerbmänner. Ich betrachtete diese Kurzeit gleichzeitig als eine Vereicherungsgelegenheit meiner Kenntnisse und Erfahrungen, und scheute mich daher nicht im Mindesten, mit allen Gästen aller Klassen persönliche Bekanntschaft anzuknüpfen. War ich doch der „Pfarrer“ und sie meine Mitkuristen.

Wie ich zu einem solchen Bad-Prolog komme? Ich will den Lesern sagen, wie, warum. Von 600 Kurgästen, mit denen ich häufige gelegentliche Besprechungen pflegte, habe ich keinen einzigen kennen gelernt, der von der Renan'schen oder Strauß'schen Romanen-Religion sich affi-

zirt äußerte. Und doch waren alle diese Leute gebildete, ja viele ächt feingebildete Menschen. Aha, dachte ich, die französisch-deutsche Religions-Romantik zählt keine Verehrer unter diesen Herren, Damen und Bauern.

Die Leute erwiesen mir alle Achtung und alle Gefälligkeiten. Nur habe ich wahrgenommen, daß alle, die ich sprechen konnte, sich über die s. g. Stündeler, Pietisten, Momiers, Irvingianer u. u. höchst mißbilligend äußerten, ein Zeichen, daß eine gewisse Positivität und Traditionsalität noch stark im Volke haftet. Es gibt in der reformirten Schweiz Gemeinden, wo die Hälfte, ja Dreiviertel zur Stündelerpartei zählen und vom Ortspfarrer nichts wissen wollen. Sie glauben, bräuer und ächter zu sein als andere Leute!

Bekanntlich ist die reformirte Konfession im Kanton Waadt in zwei Lager getheilt, Eglise libre und Eglise nationale. Es geschah dieses in Folge politischer Erhizungen und hat sich diese Doppelstellung bis heute erhalten und wird sich noch lange fortsetzen, weil die jungen Pastoren durchaus nicht alle sich der Eglise nationale anschließen, sondern ein ansehnlicher Theil zur Eglise libre sich hält. Letztere existirt unabhängig vom Staate. Beide Parteien halten aber am Christenthum fest. Die Momiers gleichen den deutschschweizerischen Stündelern und Pietisten, welche behaupten, sie seien vom H. Geiste geleitet und der Natur ganz abgestorben u. Die Thatfachen der Erfahrung beweisen aber laut und hinlänglich, daß sie die gleiche Menschen-Natur an sich tragen wie andere Leute und daß diese Natur bei ihnen nicht todt, sondern oft nur zu lebhaft und belebend auftritt.

Ein wichtiger Beweis für das positiv-christliche Gefühl und Bewußtsein in der französischen Schweiz ist die Thatsache, daß Herr Naville, Professor der Philosophie in Genf, ein in ganz Europa rühmlich bekannter Philosoph, im Winter 1863/64 in der Kirche St. Francois zu Lausanne öffentliche Vorlesungen hielt über das Thema: Sur la vie éternelle. Die Vorträge dieses körperlich kleinen und mageren, geistig starken und außerordentlich beredten Mannes wurden von 3—400 Personen besucht, welche 3—5 Stunden von Lausanne entfernt wohnen, ein Beweis, daß das positive Christenthum dort noch nicht antiquirt ist; denn Naville's Vorträge waren gegen Renan gerichtet.

Hören wir aber noch andere Aussprüche, die wir in nächster Nummer mittheilen werden.

Sr. Gn. Mermillod's Antritt der Bischofswürde in Genf.

Sr. Gn. Abbé Mermillod, von Rom nach der Schweiz zurückgekehrt, hat seine bischöfliche Laufbahn damit begonnen, daß er vorerst die apostolische Nuntiatur in Luzern, den Diözesanbischof in Freiburg und einige seiner Hochwürdigsten Kollegen persönlich besuchte und daß er in Genf selbst die Kanzel bestieg und öffentlich seine neue Stellung erörterte. Er sprach u. A.:

„Sieben Jahre sind verflossen seit ich von der Höhe dieser Kanzel die Einweihung der Notre-Dame Kirche begrüßte. Ich hatte zum Texte meiner Predigt die Worte genommen, welche die Aeltesten Israels beim Eintritt Samuels in den Tempel an diesen richteten: Ist's Friede, daß du kommst? Und ich antwortete:

Ja, mein Eintritt ist Friede. — Zum Bischof erhoben und wieder auf diese Kanzel steigend, höre ich die Aeltesten und das Volk dieser Stadt fragen: Ist's Friede, daß du kommst? — Und ich antworte: Ja, ich bin zum Frieden gekommen; ich bin gekommen, mich aufzuopfern. *Ad immolandum veni.* Ich komme von Rom, die Freudenbotschaft auf meiner Lippe, die Hand voll Segnung, das Herz voll Liebe!"

In Erwiderung gewisser Gerüchte erklärte er, durchaus keine Unterstützung von der Regierung empfangen, gegen keine Partei der Republik irgend welche Verbindlichkeit eingegangen zu haben. Der Papst hatte das Recht einen Bischof in Genf zu wählen; er hätte aber auch einen Bischof von Genf wählen können. Dieses Recht ist ihm im freien England, im belgischen Verfassungsstaate zugestanden; für Genf ist dieses Recht durch die Verträge von 1815 geschaffen.

„Wenn ich von Guerer Regierung — sagte Mermillod — Geld, Einkommen, einen bischöflichen Palast verlangt hätte, würde man mich vielleicht einer Art Oberaufsicht (*visa officiel*) unterstellt haben; aber, Gott sei Dank! ich verlangte keine Gnaden der Regierung und kein Konfordat; ich bin der Erwählte Pius des Neunten, und ich wollte, daß in meiner Freiheit Ihr das Abbild und die Gewährleistung Guerer Freiheit erkennet. Aber Ihr wißt, daß meine Hülfsmittel klein sind und groß die Noth, welche mich umgibt. Siebenzehn Jahre sind es nun, seit ich in Guerer Mitte alle meine Kräfte anstrenge; oft besiegt durch Ausdehnung und Tiefe der Drangsale, aber niemals entmuthigt. Und in Zukunft — wenn ich nichts mehr zu geben habe: werde ich es machen wie früher, ich werde zum Pilgerstabe greifen und hinziehen durch die Heerstraßen Europa's, ich werde Guern Brüdern in Christo Guere Noth klagen, ich werde in den Kathedralen betteln und von der Höhe der Bischofsstühle werde ich Liebe von den Völkern verlangen und ihnen zurußen: Bringt einige Opfer, um die Freiheit der Genfer Katholiken zu retten!"

Niemals waren die Hallen der Kirche Notre-Dame so angefüllt von seinem so

tief ergriffenen Volke, noch niemals durchweht von solcher Gluth des Wortes. Am Schluß gab der neue Bischof seinen Segen dem ganzen Genf, den Gläubigen wie den Ungläubigen. Die Versammlung neigte sich in tiefer Liebe vor der Hand, welche den Segen Pius des Neunten überbrachte und jeder dankte mit voller Inbrunst seines Herzens dem großherzigen Papste, welcher in Genf die große historische und nationale Institution des Bisthums wieder herstellte.

Einfluß des Seelsorgers auf Knaben zum Eintritt in den Priesterstand.

Der stets sich steigende Priesterangel ist ähnlich der stets zunehmenden Schwäche eines sonst gefunden Körpers. Wie gegen diese nur stärkende Mittel helfen können, so gegen jene. Daher wollen wir hier auf einige Mittel aufmerksam machen, die bisher vielleicht zu wenig beachtet oder angewendet wurden. Da der Beruf zu irgend einem Stande sich schon oft in früher Jugend zeigt, so kann der Seelsorger oder Ortsgeistliche überhaupt, oft schon in der Christenlehre, oft schon vorher durch Bekanntschaft mit der Familie durch richtige Menschenkenntniß und gute Beobachtungsgabe herausfinden, welcher Knabe zu einem höhern Beruf geistig und sittlich fähig sei. Wie soll und kann nun aber der Ortsgeistliche die in der Jugend schlummernden Keime wecken, nach einem bestimmten Berufe richten oder vor böser Ansteckung bewahren? Je nach den möglichen Verhältnissen einer Familie muß der Seelsorger auch sein diesfalliges Verhalten und den Einfluß richten. Ist die Familie arm, aber sonst religiös und sittlich, so kann und soll der Geistliche beschwären den in dem Knaben verborgenen Schatz nicht verkümmern lassen, sondern mit Rath und That durch eigene materielle Hülfe beistehen oder dadurch, daß er andere wohlthätige Nachbarn oder Bekannte auf den fähigen Knaben aufmerksam macht und zur kräftigen Unterstützung desselben jetzt schon aufzumuntern sucht, und zeigt, wie ein schönes Talent durch Mangel an Unterstützung vergraben bleibt. Dadurch werden die Eltern die

höhere, mit vielen Kosten verbundene Ausbildung ihres Sohnes eher für möglich halten wegen der jetzt schon zu hoffenden Unterstützung und dazu ihre Beistimmung geben. Auch der Knabe selbst würde mehr Muth und Begeisterung dazu erhalten und zudem würden die Eltern und der Knabe dem Rath und Einfluß des Seelsorgers bezüglich der Wahl der Bildungsanstalten folgen. Ist die Familie arm und verkommen und also religiös-sittlich außer Stand, eine rechte Erziehung zu geben, so soll und wird der Geistliche dahin streben und arbeiten, daß ein Knabe, der talentvoll ist und auffälliger Weise aus der Natur seiner verkommenen Eltern geschlagen, zu einer braven, rechtschaffenen Familie komme und da in das religiöse Familienleben mit Zucht und Sitte hineinwache und eine bessere Lust für seine kostbare Seele und herrliches Talent einathme. Wenn die Familie aber zwar gut bemittelt, jedoch aus zu großer Liebe zu Geld und Reichthum oder aus andern eiteln Familienrückichten, einen Sohn, der zum Priesterstande Lust, Liebe und zutreffende Anlagen hat, davon abhalten wollte, so hätte der Seelsorger immerhin die Pflicht, solchen Eltern ungeschweht zu sagen, daß sie sich schwer versündigen, wenn sie demselben den Beruf durchaus nicht lassen wollen, daß der Sohn in diesem Falle nicht zum Gehorsam gegen die Eltern verpflichtet sei. Der hl. Thomas ermahnt jene, welche zu einem vollkommenen Leben berufen werden, ihre Verwandten nicht um Rath zu fragen, weil gerade diese hierin ihre Feinde werden nach dem Aussprüche des Herrn: Des Menschen Feinde sind seine Hausgenossen. Matth. 10, 36. Wenn nun die Kinder, sagt der hl. Vigorini, nicht verpflichtet sind, bei der Wahl eines vollkommenen Lebens ihre Eltern um Rath zu fragen, so sind sie um so weniger gehalten, ihre Erlaubniß abzuwarten oder auch nur nachzusuchen, wenn sie mit Grund zu befürchten haben, daß ihnen dieselbe ungerechter Weise verweigert und dadurch ihr Beruf verhindert würde. Der hl. Thomas von Aquin, der hl. Petrus von Alcantara, der hl. Franz Xaver, der selige Ludwig Bertrand und so viele andere sind in's Kloster gegangen ohne

ihren Eltern nur ein Wort davon zu sagen. Wie man sich aber der Gefahr der Verdammnis aussetzt, wenn man den Verwandten zu Liebe den Ruf Gottes vernachlässigt, so setzt man auch sein ewiges Heil auf's Spiel, wenn man ohne Beruf von Gott den geistlichen Stand antritt, um den Verwandten nicht zu mißfallen.

Hier hat also der Seelsorger abzumahnern, denn Niemand fühlt in seinem Berufe sich unglücklicher nach allen Seiten als ein gezwungener Priester, aber ebenso unglücklich fühlt sich derjenige, der den Beruf zum geistlichen Stande gehabt, aber denselben aus eitlem Rücksichten nicht angetreten hat. Der hl. Alphons Bignori sagt ferner: „Wer von Gott nicht zum Ordensstande (das ganz gleiche gilt auch vom Priesterstande) berufen ist, wird in der Welt selig werden, wenn er seine Standespflichten erfüllt. Wer aber berufen ist und der Stimme Gottes nicht folgt, könnte wohl selig werden, wird aber schwerlich sich retten, weil ihm jene besondern Gnaden mangeln werden, die ihm der Herr im Ordensstande bereitet hat und ohne welche er somit nicht selig werden wird.“ Der selige Ludwig von Granada vergleicht die Standeswahl mit dem Hauptrade einer Uhr; ist dieses beschädigt, so kommt die ganze Uhr in's Stocken, und haben wir unsern Beruf verfehlt, so kommt unser ganzer Lebenslauf in Unordnung.

In allen Fällen soll der Ortsgeistliche durch freundliches Entgegenkommen die Liebe und Lust des jungen Kandidaten für den Priesterstand stetsfort zu gewinnen, zu steigern, oder zu erhalten suchen. Wie sehr wird sich aber ein Knabe enttäuscht oder entmuthigt oder sogar abgestoßen fühlen von seinem Berufe, wenn er im Ortsgeistlichen, dem Träger des Priesterstandes, ein gleichgültiges oder fremdes, oder gar feindliches Benehmen gegen ihn und gar keine Freude und Mitgefühl für einen künftigen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn bemerkt. Das rührt oft von der mehr oder weniger begründeten persönlichen Abneigung des Geistlichen gegen die Familie oder den Knaben her. Allein wer weiß, wie Viele vielleicht schon dadurch entmuthigt vom Priesterstande zurückgetreten sind. Wie

überhaupt der Jüngling mit einem jungen Baume verglichen werden kann, der der Stütze und Pflege bedarf, so kann der künftige Kandidat des Priesterstandes mit einem Baum oder einer Fruchtgattung edlerer Art verglichen werden, der der Stütze und Sorgfalt noch weit mehr bedarf, da er den Sturm oder ungünstige Witterung weniger aushaltet und eher zu Grunde geht als ein Baum weniger edler Gattung. Wenn der Ortsgeistliche als aufrichtiger Freund, als kluger Rathgeber dem Jüngling sich gegenüberstellt, so wird er ihn anziehen, nicht bloß persönlich an sich, sondern auch gerade dadurch an den Priesterstand, wodurch er seinen Muth, seine Lust und Liebe zu diesem Stande hebt und fördert. Er wird ihn öfters freundlich einladen, ihm eine religiös sittlich stärkende und belehrende stufenmäßige Lektüre bieten oder anweisen und für den Eintritt bei guten, nicht nur einseitig den Geist, sondern auch das Herz fördernden Lehranstalten besorgt sein. Dafür, d. h. für dieses Wirken des Seelsorgers sprechen mehrere Gründe. Es sind folgende: Vorerst soll sein der Geist des Priesters der Geist und die Gesinnung Christi, der nicht nur für seine Zeitgenossen lehrt, litt und starb, sondern für die Menschen aller Zeiten und der daher eine Kirche stiftete, um seine Erlösung allen Menschen zuzuwenden; so soll der Geistliche nicht nur für seine Zeitgenossen sorgen, sondern sich um die spätern Generationen auch kümmern. Das thut er dadurch, daß er auch für künftige, in seiner Pfarrgemeinde heranwachsende Arbeiter im Weinberg des Herrn sorge und sie dafür zu gewinnen suche. Ferner ein von dem einen oder andern Laster noch nicht angestecktes, also unverdorbenes Gemüth hat eben zumeist Lust und Eifer, einen Stand anzutreten, der die Unverdorbenheit bei den Menschen entweder erhalten oder wieder herstellen soll. Ein solches Gemüth kennt den glückseligen Zustand der Unverdorbenheit und will ihn auch bei andern zu erhalten suchen.

Wenn weiter die Anführer der Gottlosigkeit und des Unglaubens durch eifrige Verbreitung schlechter Grundsätze, schlechter Bücher, Schriften und Zeitungen, durch Kostrennung der Schule von der

Kirche und durch Bearbeitung der Jugend durch alle erdenkbaren Mittel ihre bekannten Zwecke erreichen wollen, so schauen und handeln diese in ihrer Art klugen Kinder der Welt ganz richtig, wenn sie sagen: „Auf und in der Jugend ruht die Zukunft“ und dann darnach handeln. Allein gerade das soll für uns ein Fingerzeig und Wegweiser sein, die Kämpfer und Streiter gegen die Gottlosigkeit und den Unglauben und für die Religion Jesu Christi, d. h. die Priester nicht erst dann zu rekrutiren, wenn sie sich für den Kriegsdienst einschreiben lassen, d. h. das Fachstudium der Theologie ergreifen, um dann den allenfalls krumm gewachsenen Baum wieder gerade zu ziehen, wie es bei dem Einen oder dem Andern geschieht, sondern man soll sie schon von Kindsbienen an rekrutiren und exerziren und vorläufig die verschiedenen Waffenrüstungen des Glaubens anlegen. Wer kann aber solche Rekruten für den geistlichen Stand am besten vorüber, als ein schon geübter oder ergrauter Kämpfer und Streiter für die Religion Jesu Christi, und wer ist dieser als der Seelsorger oder Ortsgeistliche überhaupt. Mit diesen Zeilen wollen wir dafür das Wort reden, was die Kirchenversammlung von Trient mit der Einführung der Knabenseminarien bezwecken wollte. Wenn in Folge dieser Zeilen der eine oder andere Geistliche auf diese Sache aufmerkamer geworden ist und daher mehr dafür arbeitet als bisher, so ist unsere Mühe reichlich belohnt.

Ueber katholische Kirchenmusik.

(Schluß.)

Führen wir zum Schluß noch Einiges aus dem musikalischen Conversationslexikon an (pag. 251), aus dem Artikel „Kirchenmusik,“ wo speziell von dem aus dem Protestantismus herkommenden deutschen Kirchengesang die Rede ist. „Dem Protestantismus, heißt es hier, fehlt darum aller Stoff für die kirchliche Kunst und ein Mittelpunkt für Kirchenmusik, gegen die er durch Abschaffung des Kultus gleichfalls protestirte. Die für den Kultus bestimmte Musik bleibt ohne denselben bedeutungslos; denn diese ist ja in ihrem eigentlichsten Wesen

Kultus, und eine Messe im Konzert gilt ungefähr so viel als eine Predigt im Theater. Denn man wird doch nicht etwa das Oratorium, oder gar eine Cantate oder ein Lied an die Stelle der Messe setzen wollen? Im Allgemeinen ist allerdings jeder geistliche Gesang ein Mittel, die Seele zu erheben, aber deshalb keine Kirchenmusik!"

Man führt oft irriger Weise zur Verteidigung dieses deutschen Volksesanges als Kirchenmusik das berühmte Werk von Severin Meister an; wir sagen irriger Weise: denn das Verdienst dieses Werkes ist kein anderes, als daß Severin Meister damit trefflich dargethan hat, daß die protestantische Kirchenmusik nichts anderes sei als die alte, gute, katholische Kirchenmusik mit deutschem Text.

Auch wird ein Jeder leicht einsehen, daß zum Beweise des Gegentheils es hier durchaus nicht genügt, einige Diözesen Deutschlands aufzuweisen, wo der deutsche Volksesang als Kirchenmusik (wie sie sagen) noch theilweise florirt. Abgesehen von dem wohl zu beachtenden Umstande, daß dieß solche Diözesen sind, wo der Protestantismus zu festen Fuß hat, als daß die respektiven Bischöfe auf einmal den Gesang in der Muttersprache in den Kirchen abschaffen könnten; abgesehen von diesem Umstande, hat der Beweis der Gegner gar keine Kraft und keinen Werth. Wo der hl. Stuhl spricht, da hat jeder andere Mund in der Kirche Gottes zu schweigen, jede subjektive Ansicht zurückzutreten, jede Meinung sich zu unterwerfen, wenn sie auch vielleicht sonst noch maßgeblich wäre. Aber es schwagen Viele über diesen Gegenstand und gegen die von uns ausgestellten, von der katholischen Kirche gewährleisteten Prinzipien, ohne den Werth dieser Prinzipien zu kennen, ja sogar ohne irgend welche Kenntniß von dem besprochenen Gegenstande. Es ist wirklich lächerlich, wie sich dann gewisse Blätter darüber aussprechen, wir wissen nicht, ob wir es der Ignoranz oder der Servilität zuschreiben müssen. — Ist uns leid, daß wir schon wieder eine Parantese gemacht. — Wir werden wahrscheinlich in Bälde auch aus jenen Diözesen diesen

Mißbrauch verschwinden sehen; es sind hiefür die günstigsten Anzeichen vorhanden.

Wollte man aber das Gegentheil beweisen, so führe man uns Beweise aus Quellen an, man führe uns Dekrete an, womit die von uns angeführten widerrufen werden; sobald der heil. Stuhl spricht, werden wir uns gerne fügen. — Wir sind aber vollkommen überzeugt, daß man uns keine solche Belege zu liefern im Stande ist.

Wie wir als ernste Pflicht ansahen, diesen Gegenstand einmal etwas deutlich zu besprechen, so glauben wir auch, daß es in der Pflicht eines Jeden liegt, an seiner Stelle hierin zu thun, was er vermag.

Wir müssen bekennen, es mag vielleicht noch lange anstehen, bis wir in der Kirchenmusik zu fest geordneten, allseitig befriedigenden Zuständen gelangen. Es müssen große Hindernisse überwunden werden, Hindernisse, die der Natur der Sache entspringen und in dem Uebergange zu neuen, bessern Zuständen liegen, Hindernisse, welche von allzuvielen, unverbesserlichen (?) Anhängern der bisherigen, ausgearteten Kirchenmusik gestellt werden. Soll uns aber das hindern, der Wahrheit Zeugniß zu geben und frischen Muthes die Bahn zu betreten, welche man als die allein richtige erkannt hat?

Wahrheit und Recht sind unsterblich. Wie anderwärts, so konnte diese Wahrheit und dieses Recht auch auf dem Gebiete der Kirchenmusik lange unterdrückt werden; sie werden aber hier wie überall endlich den Sieg erlangen. Gehe Gott, daß dieser Sieg bald komme!

Die Dienstboten-Bewegung im Kt. Luzern. (Luzerner Korrespondenz.)

Schultheiß und Regierungsrath haben auf Anregung des Bauernvereins unter'm 10. August 1864 eine Dienstbotenordnung erlassen, welche 23 ziemlich lange Paragraphen enthält. Die Rechte und Pflichten des Dienstherrn (Dienstgebers) und der Dienstboten sind darin bestimmt, sowie auch das religiös-sittliche Verhalten darin in Erwägung gebracht. Auch ist jedem Dienstboten zur Pflicht gemacht, ein Dienstbotenbüchlein zu halten, welches den Eintritt in den Dienst, den

Dienstvertrag, den Austritt aus dem Dienst sammt Zeugniß kurz enthalten soll. Das Alles, sollte man meinen, wäre sehr gut und heilsam, wie es denn auch vielseitig von Meisterschaften und auch von vielen Dienstboten erkannt wird; und doch macht diese Dienstbotenordnung namentlich bei den Knechten große Aufregung.

Nach unserer Ansicht enthält die Dienstbotenordnung zu viele Paragraphen, ist zu gelehrt und wird eben darum vielseitig mißverstanden und mißdeutet. In solchen Gelegenheiten müssen die Gesetze kurz und einfach sein und nur das Nöthigste enthalten. Dann scheint aber in der Sache selbst ein tieferes Uebel zu wurzeln. Zu Stadt und Land hört man viele Klagen sowohl über die Dienstboten als über die Meisterleute. Man hört täglich über nichtsnutzige Dienstboten klagen, die übermäßig seien in der Forderung von Lohn, Speis und Trank, viele, sagt man, schämen sich ihres Standes; die Dienstboten ziehen auf wie Herren und Damen, wollen auch fast alle Vergnügen mitmachen; wenn sie nicht mehr arbeiten können, so fallen sie der Gemeinde zur Last u. u.

Andererseits klagen die Dienstboten auch vielfach über die Meisterschaften, über Härte, Geiz, Despotie gegen die Dienstboten. Wenn die christliche Liebe und der christliche Geist bei Meisterleuten und Dienstboten vorherrscht, so würden selbe freilich mehr wirken als alle langen Reglemente.

Katholischer Volkskalender. (Mitgetheilt.)

Die unendliche Wichtigkeit guter Kalender für das Volk ausführlich zu beweisen, wäre eine überflüssige Arbeit. Ich will mich demnach einzig darauf beschränken, in Betreff der Einrichtung und Verbreitung katholischer Volkskalender einige Vorschläge in Anregung zu bringen, welche ich der Erwägung und Beherzigung aller derer empfehle, die durch Talent, Neigung, Beruf und Einfluß besondere Aufforderung haben, sich der katholischen Volksliteratur anzunehmen.

1) Da das Volk selten zu einem richtigen Verständnisse der Zeit gelangt, in

welcher es lebt — wenigstens kann es eine solche Kenntniß nicht aus den bunt durcheinander gemischten hochtrabenden, einander oft widersprechenden und sehr häufig mit Parteilich erfüllten Artikeln der Zeitungen schöpfen — so ist es vor Allen richtig, ihm diese Zeit in einem klaren, aber gedrängten Bilde vorzuführen, so zwar, daß der soeben erscheinende Kalender eine nach Monaten geordnete Uebersicht der Ereignisse des vorigen Jahres brächte. Diese Uebersicht müßte neben ihrer Klarheit und Vollständigkeit durchweg von einem innigen christlichen Geiste getragen und durchweht sein und in einer gefälligen, munteren und Allen verständlichen Schreibart aufgefaßt werden, wobei es sich natürlich von selbst versteht, daß vor Allem der gelehrte Fremdwörterkram, welcher der Stolz unserer Zeitungen und die Pest der deutschen Sprache ist, wegbleiben müßte. Wo es der Gegenstand zuläßt und zu erfordern scheint, da herrsche eine muntere, mit gesundem Witz und Spott gewürzte Sprache; anderwärts aber herrsche auch wieder gewaltiger, erschütternder Ernst. Durch das Ganze muß sich der herrliche Gedanke hinziehen, daß Gott, als Vater der Menschen, auch ihr Erzieher ist, und daß dadurch auch die Erlebnisse und Ereignisse im Menschenleben zu beurtheilen sind; es muß dem Volke an's Herz gelegt werden, daß es die Erziehungspläne Gottes, wie sie in dessen Fügungen und Schickungen hervortreten, verstehen lerne und darnach immer mehr sein Leben einrichte. Ein Kalender, um einer so beschaffenen Zeitübersicht willen, wird gar nicht veralten, sondern immer noch nachverlangt und selbst nach zwanzig Jahren noch sehr gerne gelesen werden. Der Kalender dient dann an der Stelle der alten Chroniken und wird vom Volke wegen des hohen göttlichen Planes, der in demselben zur Anschauung vorgeführt wird, hoch in Ehren gehalten. Diese Zeitchronik würde also den Vordergrund einnehmen. Darauf würde dann eine gute Erzählung aus der alten oder neuesten Zeit folgen, oder auch eine Reisebeschreibung, ähnlich der im Midwaldner Kalender von 1864, die für ein Muster gehalten werden kann, daran könnten noch einige kurze und merkwürdige, daher wirk-

same Charakterzüge u. s. w. aus dem Leben angeschlossen werden. Auf solche Weise dürfte manche gute Lehre beim Volke einen bessern Boden finden, als wenn die Sache rein katechetisch u. s. w. angelegt worden wäre. Das Dritte, was der Kalender zu bringen hätte, wären sogenannte Nützlichkeitsartikel, Rezepte u. s. w. jeder Art, aber nicht als bequeme Lückenbüßer, sondern mit großer Sorgfalt ausgewählt. Dann kämen die Jahrmärkte, Post- und Dampfschiffkurse, Zinstabellen u. s. w. Ein paar ordentliche Holzschnitte oder Lithographien sollten nie fehlen. Würde dabei der Kalender auch gegen vier Bogen stark, so daß das Exemplar auf 40 Centim zu stehen käme, *) — der Kalender würde um seiner Einrichtung und Haltung willen gerne gekauft werden. Daß vornen der eigentliche Zeitkalender, sammt Bauernregeln und was noch dazu gehört, nicht fehlen darf, ist an sich klar.

2) Es ist aber noch über die Ausgabzeit und die Verbreitung des Kalenders ein Wort zu sagen. Da man einen guten Volkskalender gerne so weit als möglich wird verbreiten wollen, um auch durch einen starken Absatz einigen Vortheil zu ziehen, so kommt auf die Zeit der Herausgabe sehr viel an. Wenn manche Kalender erst im November versendet werden, so ist dieß offenbar zu spät, daher nachtheilig für den Absatz. Der Herausgeber muß dafür sorgen, daß der Kalender spätestens bis Mitte September versendet wird. Der Einzelverkauf soll nicht allein den Buchhändlern und Krämern übertragen werden, sondern es ist Pflicht der Seelsorger, sich um große Verbreitung guter Kalender zu kümmern. Man hat diesem Literaturzweige bis anhin noch viel zu wenig die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt und nicht erwogen, wie schädlich ein schlechter Kalender wirken kann. Wenn das Volk sich um gar keine andere Lektüre kümmert, einen Kalender trifft man in jedem Hause. Das haben unsere Feinde längst begriffen, und eine große Kalender-Literatur zu Tage gefördert. Da aber die schlechten Kalender

*) Der Preis zu 40 Rp. dürfte für Viele zu hoch sein. Wir müssen gute Kalender zu verschiedenen Preisen haben. (Redaktion.)

den Leuten zum Ankauf in's Haus getragen werden, so muß auch der gute Kalender ihnen in die Hand gelegt werden. Jeder Seelsorger versuche es einmal, und bestelle eine Anzahl Exemplare von einem gut katholischen Kalender und schicke damit eine geeignete Person in seiner Gemeinde herum von Haus zu Haus und theile außerdem noch solche den Krämern des Ortes zum Verkaufe mit, so wird er bald erfahren, daß seine Mühsigkeit mit einem schönen Erfolge gekrönt wird. Wollte aber ein Seelsorger seine Sorglosigkeit in dieser Sache vielleicht gar damit entschuldigen wollen, daß es ja der Beruf der staatlichen Polizei sei, schlechte literarische Erzeugnisse zu unterdrücken, so straft die tägliche Erfahrung diese bequeme Meinung Lügen. Wer in der Apotheke Gift kaufen will und wäre es nur zur Mäusevertilgung, bedarf der polizeilichen Erlaubniß, ob aber hunderte und tausende von Seelen durch literarische Liederlichkeit vergiftet werden, darum bekümmert sich die Polizei nicht. Es wäre deßhalb sehr zu wünschen, daß jeder Pfarrer es durch seinen moralischen Einfluß dahin zu bringen suchte, daß nie ein Kolporteur (und sei es auch ein katholischer) in der Gemeinde Zuspruch und Absatz finden würde, er habe denn eine Empfehlung von Seite des Pfarramts vorzuweisen. Damit wäre ein starker Hebel der lächerlichen Presse gebrochen.

Auf diesen und ähnlichen Wegen wird der Seelsorger am leichtesten und nachhaltigsten gegen die schlechte Presse einschreiten können. Das viele Reden gegen letztere hilft nicht viel, man muß gleich Hand anlegen. Wenn der Sturm gegen die schlechte Presse überall und kräftig organisiert würde, so wäre der literarischen Giftmischerei wenigstens das Terrain entzogen, wo noch Verderben angerichtet werden kann.

Wie ein Protestant in Folge eines Eierbratens — katholisch wurde.

(Brief aus dem Bisthum Lausanne.)

Wenn auch schon einige Zeit verflossen ist, seitdem sich folgende Begebenheit zugegetragen, so ist es doch nicht zu spät, dieselbe zu veröffentlichen, indem sie namentlich den Geistlichen zeigt, wie die ge-

wissenschaftliche Beobachtung der Kirchengeschichte gute, oft unerwartete Folgen hat. Vor einiger Zeit kam Hr. S..., Pfarrer v. L...r (Bisthum Lausanne) nach Arau; ohne gerade den Talar zu tragen, war er doch als katholischer Geistlicher gut zu erkennen. Es war Abend, er steigt in irgend einen Gasthof ab und da es eben Freitag war, verlangte er einen Eierbraten anstatt des Kalbsbraten, den mancher in der Stube schon genossen. Die Omelette wurde gebracht und verzehrt mit Benedicite et Gratiis. Hierauf verlangte der Geistliche nach seinem Schlafzimmer, wohin er auch von einem Bedienten, der auf das Thun des Geistlichen sehr aufmerksam schien, sofort geführt wurde. In dem Schlafzimmer angekommen, sagte der Bediente: „Sie sind ein katholischer Geistlicher; schon lange wünschte ich katholisch zu werden, habe aber hier keine geeignete Gelegenheit dazu; wäre es Ihnen nicht möglich, mir den nöthigen Unterricht zu geben?“ Höchst überrascht über diese treuherzige Anfrage, antwortete ihm der Hr. Pfarrer, daß er bedaure, dieses wegen seiner großen Entfernung von Arau nicht thun zu können, daß er aber das Verlangte von Herzen gern thun würde, wenn der Bediente in seiner Nähe wohnte. Man trennte sich. Am andern Morgen setzte der Pfarrer seine Reise fort und kam wieder heim. Er dachte schon nicht mehr an diese Begebenheit, als eines Tages Jemand den Hrn. Pfarrer zu sprechen begehrt, — es ist der Bediente von Arau! Derselbe hatte in L...r einen Dienst gesucht und gefunden, erhielt von Hrn. Pfarrer S...r Unterricht, wurde katholisch und ging später nach Rom, in der Absicht, in den Trappistenorden zu treten.

Wochen-Chronik.

Solothurn. Die Besorgung des stiftungsmäßigen Gottesdienstes, welche den W. Franziskanern in ihrer Kirche oblag, ist nun auf das Priesterseminar übergegangen. Der dießfällige Vertrag jedoch kann vom Regierungsrath des Standes Solothurn jederzeit wieder aufgehoben werden.

Luzern. (Brief.) Se. Hochw. Herr Antenucci, Auditor der päpstlichen Nuntiatur in hier, ist zum Auditor nach München befördert worden und wird nächster Tage die Schweiz verlassen. Derselbe hat sich während seinem hiesigen Aufenthalt als talentvoller Geschäftsmann bewährt und in kurzer Zeit mit der deutschen Sprache und den schweizerischen Verhältnissen vertraut gemacht.

— **Eschenbach.** (Brief.) Unsere Abtissin Maria Pia Benedikta Mey von Muri, geboren 1795, in's Kloster getreten 1814, wird bald ihr goldenes Jubiläum feiern, der Hochw. Bischof Eugen selbst soll dabei erscheinen und die Feier großartig werden.

— **Münster.** (Brief.) Nun haben wir einen neuen Kaplan, aber noch fehlen nach den Stiftungen bereits ein halbes Duzend. Noch immer dringen einige jüngere Chorherren auf Abschaffung der feierlichen Matutin in der Kirche, was unser Volk nicht für ein gutes Zeichen hält, es meint, mit einem schönen Benefizium dürfe auch ein entsprechendes Offizium verbunden sein. *)

Uri. Vom 1. Okt. 1863 bis 30. Sept. 1864 sind im Gotthards-Hospiz 9587 Arme verpflegt worden. Mehrere Kranke und Halberfrorne fanden dort Pflege und Genesung, und 26,771 Rationen, sammt verschiedenen Kleidungsstücken, besonders Schuhe und Strümpfe wurden an bedürftige Reisende verabreicht.

Obwalden. (Brief.) Im hiesigen Amtsblatt ist der Inspektionsbericht des Hochw. Hrn. Pfarrer Mohrer von Kerns an den Erziehungs Rath veröffentlicht. Hr. Mohrer sagt: Das Erziehungs- und Unterrichtswesen nimmt mit Recht in immer höherem Maße die Aufmerksamkeit in Anspruch. Alle Seiten des Volkslebens erhalten in der gegenwärtigen Zeit neue Anregungen, Prüfungen, so auch neue Ermunterungen. Der religiöse Unterricht

*) Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Verlegung des mitternächtlichen und Früh-Gottesdienstes in den Klöstern und Stiften auf eine bequemere Zeit und der Abkürzung und Bequemlichmachung des Gottesdienstes überhaupt sehr oft die Säkularisation der betreffenden Gotteshäuser auf den Füßen folgte.

muß einläßlicher und gründlicher werden, da bei dem neuen Verkehr und Lebensverhältnissen der Zusammenstoß mit abweichenden Glaubensmeinungen immer häufiger wird und Wahres und Falsches in buntem Gemische durch Wort und Schrift seinen Gang durch unsere Thäler nimmt.

Die Berichte über die einzelnen Schulen lauten mit einigen Ausnahmen sehr befriedigend; die wesentlichste Ausnahme macht Melchtal. Ich will den Schluß des Berichtes wortgetreu durch die „Kirchen-Ztg.“ mittheilen.

„Seit 4 Jahren bereits erschienen im Inspektionsberichte Klagen über das Unzureichende des Schulunterrichtes im Melchtal, aber bis anhin ohne nachhaltigen Erfolg. Die Schul- und Gemeindebehörden von Kerns beschäftigen sich freilich mit dieser Frage, aber es sollte einmal etwas gethan werden, damit der Heimatsort Anderwaldens nicht der letzte werde im Lande Obwalden.“

Wo liegt der Fehler? Wir hoffen, diese öffentliche Rüge werde genügen, um auch die kirchlichen Behörden zur Abhülfe zu vermögen.

Nidwalden. (Brief aus Stans.) Am 27. Oktober starb nach längerer schmerzlicher Krankheit, nach zweimaligem andächtigem Empfang der hl. Sterbesakramente Hr. Melchior Zimmermann, Landesfackelmeister von Unterwalden. Am 28. Oktober wurden seine sterblichen Ueberreste zu Grabe getragen unter allgemeiner sehr zahlreicher Theilnahme des Nidwaldner Volkes. Sämmtliche Gemeinden des Halb-Kantons waren vertreten, der Leichenzug wollte fast kein Ende nehmen. Thränen der tiefsten Trauer und des Dankes floßen reichlich auf sein frühes Grab.

Unsre Zeit ist gewohnt, denen Ehrenkränze zu widmen, die in ihrem Leben großen Lärm geschlagen; stillem Verdienst und Wirken folgt stille Feier Weniger. Und doch ist stilles Wirken und Arbeiten gedeichtlicher für Familie und Staat und verdient eher hervorgehoben zu werden, als die Laufbahn übermüthiger Weltverbesserer.

Der verstorbene Hr. Landesfackelmeister Zimmermann besaß eine aufrichtige, über-

all ohne Scheu auftretende Gottesfurcht, Rechtschaffenheit und pünktliche Redlichkeit im Thun und Handeln; er war mit einem Wort ein religiöser Unterwalbner nach altem Schrot und Korn. Wer sich in seinem Gasthause erlaubte, schimpfliche Reden gegen Religion und Kirche zu führen, der wurde von der kräftigen Hand des Verstorbenen sogleich umfaßt und die Thüre wurde dem unhöflichen Gast vom Hrn. Gastgeber selbst geöffnet und der Weg nach seiner Heimat gezeigt. Ein Beispiel, das der Nachahmung heut zu Tage würdig ist.

— Die Lehranstalten Stans und Engelberg zählen dieses Jahr eine große Anzahl Schüler. In Stans mußten viele wegen Mangel an Logie entlassen werden. Es zeigt sich Allgemein, daß die katholischen Eltern Bedacht nehmen, ihre Söhne an guten religiösen Lehranstalten unterzubringen. Beweise hierfür liefern die vielen Schüler an den Anstalten Einsiedeln, Schwyz, Engelberg, Stans und Sarnen etc.

Freiburg. Die Pfarrgemeinde Nechtalden hat sich für Ankauf der Gauglera vereinigt, um die unter Leitung von Theodosianischen Schwestern dort bestehende Mädchenerziehungsanstalt fortzuführen.

Spanien. Die Aufgabe, welche die H. Mon und Pacheco zu Paris und Rom zu erfüllen haben, sollen darin bestehen, sich über die eigentlichen Endzwecke des französisch-italienischen Vertrags Gewißheit zu verschaffen und die Intervention Spaniens für Alles, was zur Sicherstellung der Unabhängigkeit des Papstthums geeignet ist, zu fördern.

Oesterreich. Am letzten Montag mußte es einem „christlich-germanischen Spaziergänger“ ganz besonders zu Muthe sein, wenn er durch die Stadt Wien ging. Eine Reihe von Gewölben war geschlossen*), die Börse verödet u. s. w. Was ist geschehen? Haben Nothschild, Königswarter, Todesko u. s. f. Grida angesagt? Nein! — Die Juden haben ihr großes Buß- und Versöhnungsfest, und das hat

Wien's Physiognomie für einen ganzen Tag verändert. Ein sehr bedeutames Zeichen unserer Zustände und des Charakters, bemerkt die „W. Kztg.“ sehr wohl dazu, welchen die alt-katholische Stadt Wien nach und nach annimmt.

Bayern. In Kaiserslautern wurde die neue Freimaurerloge eingeweiht, obwohl in Baiern die Freimaurerei zu den vom Gesetz verbotenen Geheimbünden gehört. In der nämlichen Stadt hat sich der Gemeinderath vor 3 Jahren mit aller Gewalt gegen die Niederlassung von einigen barmherzigen Schwestern gewehrt!

England. Ein heilsames Gesetz im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit ist aus der letzten englischen Parlamentssession hervorgegangen. Die einfache Bestimmung, daß in London alle Wirthschaften, Weinz-, Bier- und Kaffehäuser von 1 nach Mitternacht bis 4 Uhr Morgens geschlossen sein müssen, hat eine soziale Revolution der wohlthätigsten Art erzeugt. Die grauenhafte Prostitution, welche gerade während dieser Stunden in Haymarket und den benachbarten Straßen ihre wüthendsten und ekelhaftesten Orgien feierte, hat einen Schlag erhalten, von dem sie sich hoffentlich nicht wieder erholen wird. Das Uebel hatte so großartige Dimensionen angenommen, und die haarsträubendste Sittenlosigkeit hatte sich so eng mit Raub und Mord verknüpft, daß Haymarket eine Nationalbeschwerde geworden war. Mit einem Schlag ist die Physiognomie jenes Stadttheils verändert worden. Haymarket ist jetzt von 1 Uhr an so still wie eine anständige Straße in Belgravia, und der Polizeirichter von Marlborough-Street erklärte neulich, daß er fast nichts mehr zu thun habe.

Durch strenge Wirthschaftsgesetze könnte unzweifelhaft auch in andern Ländern der immer mehr anschwellenden Korruption mit ähnlichem Erfolge begegnet werden. — Auch in unserem liebeschweizerischen Vaterland macht leider die Korruption immer mehr Fortschritte und es ist hier umsomehr Pflicht, dem Uebel zu steuern, da ein Volkstaat ohne große Sittlichkeit nicht bestehen kann.

Irland. In Dublin predigte kürzlich in Anwesenheit des Vizekönigs und seines Gefolges, dessen Hofkaplan Dr. Maziere-Brady über das Kapitel der Apostelgeschichte, welches die Erzählung von Ananias und Saphira enthält. Dabei sagte der Prediger: „Zur Zeit der Reformation ward ein großer Raub an Kirchengut begangen; und dieses Sacrilegium wurde sogar von einer Minderheit zum Nachtheil der Mehrheit ausgeführt. Diese Schuld, ähnlich dem Vergehen Ananias und Saphira's wird so lange ungefühnt bleiben, als wir fortfahren, die Rechte der Schwesterkirche mit Füßen zu treten; so lange also bis man den Römisch-Katholischen den ihnen gebührenden Antheil an dem Kirchengut wieder herausgibt.“ Man kann sich denken, welche Ueberraschung, ja welche Bestürzung diese Aeußerung des Predigers unter seinem Auditorium hervorbrachte.

— Der Hochwft. Bischof von Kerry in Irland hat in Kenmare eine große schöne katholische Kirche eingeweiht, welche ein besonderes Interesse durch den Umstand besitzt, daß der Priester der dortigen Pfarrei sie ganz allein aus eigenen Mitteln hat errichten lassen. Die Opferfreudigkeit des Prälaten beschränkte sich jedoch nicht auf das gottesdienstliche Gehäude, sondern es verdanken ihm auch ein Kloster und geräumige Schulen, in denen 400 Kinder Unterricht empfangen, ihre Entstehung. Im Laufe der letzten sechs Jahre hat der würdige Hirte nicht weniger als 15,000 Pf. St. aus eigener Tasche zur Befriedigung der religiösen und intellectuellen Bedürfnisse seiner Gemeinde hergegeben.

Schottland. Den 1. Okt. starb in Carstairs P. Ignaz, Passionist, (Lord Spencer), früher Protestant, bekannt als eifriger Missionär für die Verbreitung des Gebetes um die Bekehrung Englands.

Bom Bückertisch.

Die Weltgeschichte für die Jugend (Freiburg, Herder 1864, 168 S. in 8^o.) Dieses Büchlein hat uns bei der Durchlesung große Freude gemacht und wird der Jugend viel Nutzen bringen, wenn

*) Billeicht ungleich mehr als am Tage zuvor, nämlich Sonntags? (S. Kbl.)

sie dasselbe fleißig liest. Warum? Das- selbe gibt 1. von der Weltgeschichte einen klaren Ueberblick, der Jedermann heutzutage ersprießlich ist; 2. das Büchlein ist mit zahlreichen, gelungenen Bildern geziert, welche die geschichtlichen Hauptereignisse und Hauptpersonen dem Gedächtniß der Jugend desto leichter und fester einprägen; 3. das Buch ist in einem sittlichen, religiösen, unparteiischen Geist abgefaßt und zeichnet sich hierin trefflich vor den vielen Geschichts-Fabrikaten aus, deren Zweck nur dahin geht, die Religion und die kathol. Kirche zu schmähren und in einem falschen Lichte darzustellen; 4. die Sprache ist einfach, ungekünstelt, verständlich, so wie sie für die Jugend paßt. — Als Schulprämie sowie für Privatlektüre wüßten wir für Stadt und Land nicht leicht ein geeigneteres Buch zu empfehlen. Zur Bekräftigung dieses unseres Urtheils haben wir einfach die Notiz beizufügen, daß diese kurze illustrierte Weltgeschichte aus den gediegenen Geschichtsbüchern der Dr. Bumüller und Dr. Schuster ausgezogen wurde und rasch sechs Auflagen erlebt hat.

Kalender für 1865.

Nachträglich sind uns noch drei Kalender zugekommen, welche wir den früher empfohlenen **Einfielder-, St. Ursen- und Bruderlausenkalender** aus guten Gründen an die Seite stellen dürfen; nämlich:

- a) **Almanach catholique de la Suisse française** (Fribourg. VIII. Jahrgang);
- b) **Zuger Kalender** (Zug, Eisener, X. Jahrgang);
- c) **Nidwaldner Kalender** (Stanz, G. v. Matt).

Der Erste wird von dem Piusverein des Kantons Freiburg herausgegeben, hat einen reichhaltigen Inhalt an Erzählungen, Belehrungen, Anekdoten, Rezepten etc.; gibt namentlich den Marktkalender äußerst vollständig und ist mit zahlreichen Bildern geziert, mit einem Wort ein Kalender, wie ihn das Volk liebt und mit Nutzen gebraucht.

Der Zweite hat zwar weniger Bilder, aber einen sorgfältig bearbeiteten, belehrenden und erheiternden Inhalt (darunter eine Erzählung des beliebten Volksschriftstellers Pfarrer Herzog von Ballwil) und ein Verzeichniß der geistlichen und weltlichen Behörden des Kantons Zug. Der Kalender verdient auch außer dem Kanton Zug gelesen zu werden.

Das Gleiche gilt von dem dritten Kalender aus Nidwalden, welcher durch seinen letztjährigen, lustigen Reisebericht noch in gutem Andenken steht. Immer hat derselbe ein ernsthaftes Gesicht angezogen und zeigt in einer längern Erzählung, wie „Noth beten lehrt,“ berichtet Mehreres über Kapellen, berühmte Personen und Ereignisse Nidwaldens aus frühern Zeiten (darunter ein gelungenes Bild des Vaterlandsvertheidigers K. J. Christen von Anno 1798) und gibt zu guter Letzt eine treffliche Lehre über das „Man lebt nur einmal.“

Alle diese Kalender wollen wir hiermit empfohlen haben und sagen ihnen „Auf Wiedersehen“ im nächsten Jahr.

Die Kommission des Piusvereins.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Unterwalden.] Die Gemeinde Thalwil hat am 29. Oktober den Hochw. P. Joller zu ihrem Kaplan gewählt. [Thurgau.] In ihrer letzten Versammlung wählte die katholische Kirchgemeinde Eirnach den Hochw. Hrn. J. Fröhlich mit Einmuth zum Kaplan.

Vacatur. [Luzern.] Die Pfarrpründe von Dagmersellen ist mit Anmelbungsfrist bis 18. Nov. zur öffentlichen Bewerbung ausgeschrieben.

Schweizerischer Pius-Verein.

Wir bringen hiemit den Ortsvereinen die Versendung von Nr. 3 der Annalen zur Kenntniß und verbinden damit für die Lit. Empfänger zugleich die Bemerkung, daß die der Sendung beigelegten einfachen Bogen (Geschäftsbericht) zur Vertheilung an diejenigen Mitglieder des Vereins bestimmt sind, die kein Abonnement auf die Annalen besitzen.

Offene Correspondenz. Mehrere Einsendungen und Correspondenzen werden verdankt und nächstens benützt.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der **Sekundarschule zu Rüschnacht** wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben; daherige Bewerber sind ersucht, ihre Anmeldungen innert 14 Tagen einzureichen. Einem Geistlichen würde dazu eine erledigte Kaplaneipründe übergeben, womit sich das Einkommen auf 1600 bis 1700 Fr. beläuft, ein Weltlicher hätte Aussicht auf ein solches von 1000 bis 1200 Fr.

Auskunft über die Verhältnisse als Geistlicher erteilt der Hochw. Herr Pfarrer, als Lehrer der Schulrathspräsident Hr. Dr. Stüger.

Rüschnacht, den 28. Oktober 1864.

[22*]

Der Schulrath.

Kirchen-Ornaten-Handlung

von **A. Söchle-Sequin**
in Olten.

Der Unterzeichnete empfiehlt der Hochw. Geistlichkeit und den Kirchensplegenschaften sein frisches Lager in **Kirchen-Paramenten**, in reiden- und Goldgeweben, Stickerien jede Art, Halbseiden- und Wollen-Stoffen nach jeder kirchlichen Form und zwar: **Meßgewänder mit und ohne Kreuze, Vela, Pluviale, Dalmatiken, Baldachine, Fahnen, Ghorröcke, Alben und Spitzen** für jeden kirchlichen Gebrauch etc., **Kirchengefäße, Monstranzen, Kelche, Verwahrkreuze, Kreuzpartikel, Leuchter, Lampen, Opferkannen, Rauchfässer, Kanontafeln und Missale** etc. Auch die beliebtesten und soliden **Blechlumen** für Altäre und Kränze nach der Natur, neuestes Fabrikat. Auch besorge alle Reparaturen und Ausführungen von Aufträgen prompt, zu den billigsten aber fixen Preisen.

Ferner empfehle mein **Weißwaaren-Lager** für jedes Bedürfnis dem verehrten Publikum zu Stadt und Land, alles von den ersten und besten Quellen, in **Geweben und Stickerien**, billigt. 2

Gute ältere und neuere Werke,

welche zu den beigelegten billigen Preisen dem ersten Besteller gegen Nachnahme übersandt werden von

Frz. Jos. Schiffmann,

Buchhändler und Antiquar in Luzern.

Woff, L. Predigten auf die Festtage d. J. für verschied. Gelegenheiten. Regsb. 2 Bde. 85 Ct.

Abelly, L. Episcopalis sollicitudinis enchyridion. Const. 782. 1 Fr. 10.

Theresa von Jesu, Opera oder alle Bücher und Schriften; aus dem Spanischen. Würzb. 649. 4. Ir Bd. enth.: das Leben d. h. Th. — der Weg der Vollkommenheit. NGL. 1 Fr. 50

Alphons de Liguori, Lobreden auf Maria; aus dem Italienischen von P. Obladen. Augsb. 772. NGL. 1 Fr. 20

— Lob- und Sittenreden für alle Festtage, übers. von W. Hillinger. Augsb. 776. 2 Bde. 2 Fr. 30

— Kurze Sonntagspredigten, nebst dessen Brief: „über die Art und Weise zu predigen“ und eine Lebensgeschichte des Heiligen von G. Kloth. Nach. 835. 2 Bde. 2 Fr. 30

Schönberger, P. Predigten auf alle Sonntage und vorzügl. Festtage. Münch. 834. 2 Bde. 1 Fr. 25

Hybernicus, Th., Flores doctor. pene omnium tam graecor. quam latinor. qui in theologia etc. claruerunt. Vienn. 735. L. 85 Fr.

Archiv für Kirchengeschichte und Kirchenrecht, herausgegeben von J. A. Ginzel. Regensf. 851/52. Hft. 1/3 br. 2 Fr. (8 Fr.)